

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 17

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei uns kommentieren

In einer vorzüglichen Silvesteransprache äußerte Professor J. R. von Salis einen Gedanken, der von immerwährender Aktualität ist.

« Es ist schließlich eine Frage an die Zukunft, wie die Schweiz vor sich selbst *und* vor der Welt – nicht nur politisch, wirtschaftlich und strategisch, sondern auch kulturell – bestehen kann und wird. Und hier zeigt es sich, daß in diesem kleinen, aber wunderbaren Land die Voraussetzungen gute, ja ausgezeichnete sind, wenn man sie nur richtig zu verstehen und zu nutzen unternimmt. Wir sind als Schweizer nicht einfach ein Kollektiv wie jene großen, durch ihre Sprache und Nationalkultur, wohl auch durch ihre konfessionelle oder weltanschauliche Geschlossenheit einheitlichen, politisch vereinheitlichten Völker und zentralisierten Staaten. Man entrinnt seiner Nation, seinem Staat, seinem Regime nicht, wenn man Deutscher, Franzose, Italiener, Engländer, Russe ist. Bei uns muß sich jeder Einzelne immer wieder entschließen, zu der vielgestaltigen und widersprüchlichen Eidgenossenschaft gutwillig ja zu sagen, in dem andersartigen, andersgläubigen, anderssprachigen Miteidgenossen auch den Bruder und Schicksalsgenossen durch die Fährnisse der bewegten Zeiten zu erblicken. In der Militäruniform und unter der Fahne gelingt dies am besten; in der Politik ist es schon schwieriger, weil sich viele Parteien und Interessengruppen um die richtige Auslegung des Gesamtwohls streiten; auf kulturellem Gebiet ist es am schwierigsten, weil hier die Toleranz, ich will sagen: das Gelassenheit des Andersartigen geradezu das Lebensgesetz eines einträchtigen Zusammenlebens ist. »

Wir fahren fort: Das ist das Grundlegende: jeder Staat ist ein Kollektiv, aber während in den meisten Staaten das Kollektiv seinen Bürger trägt und ihn gleichsam dem großen staatlichen Automat einschaltet, so daß er ihm nicht entrinnen kann, muß der Schweizer zu seinem Kollektiv immer wieder Ja sagen. Er muß fortgesetzt den Sinn dieses Kollektivs bejahen, muß also immer wieder die Denkstrapaze aufbringen, um den Sinn dieses Ganzen zu erkennen. Das heißt nichts mehr und nichts weniger als: man ist nicht ohne weiteres Schweizer, man muß es täglich denkend werden.

Kürzlich veranstaltete eine Zeitschrift unter ihren Lesern eine Rundfrage: «Wenn Sie auf eine Insel verbannt würden, welches Buch packten Sie in Ihren Koffer?» Prompt schrieb einer: «Das Adressbuch.» Man hat wieder einmal den Fall, daß auf pointierte Enquetefragen auch sogleich pointierte Antworten einlaufen. Aber eben, die Pointe knallt und ist scheinbar von spritziger Witzigkeit, aber sie lügt, oder besser, sie verleitet zur Lüge. Der Mann, der in seinen Koffer den Bestseller des Adressbuches packt, wird gar bald auf seiner Insel ein-

Kommentiert

sehen, daß die Adressenliste schließlich zur Oednis und zum geistigen Leerlauf wird. Ja, es würden so viele geistreiche Autoren ihre Pointen nicht mehr schreiben, wenn man sie darauf praktisch behaften wollte. Oft ist die Langeweile der wahren Aussage auf die Dauer vergnüglicher als die witzige Pointe einer Scheinwahrheit.

Es ist merkwürdig: Wenn man im Interesse des Absatzes eines Buches die Broschur, das heißt den einfacheren, weniger repräsentativen Einband empfahl, kamen die Fachleute und behaupteten, der Schweizer lese nur gute eingebundene Bücher, also Bücher mit Weihnachtsfutteral. Und heute höre ich, wie die gleichen Fachleute über die Tatsache jammern, daß so viele Schweizer die Bücher der billigen Reihen ausländischer Verlagsanstalten kaufen. Plötzlich erkennt man, daß das nicht luxuriös eingebundene Buch von großen Lesermassen gekauft wird. Warum geben wir in der Schweiz nicht von manchen Büchern zwei Ausgaben heraus, eine broschierte billige und eine festlich gebundene, teurere?

DER AHN

Einmal, in grauer Vorzeit, fand
ein Mensch ein Glitzerding, nahm's in die Hand
und sah es an. Das Ding gefiel ihm
und diente alsogleich zum Spiel ihm.
Denn, wunderlich genug: Sah er hinein,
war einer drin. Wer konnte das nur sein?
Der Finder grinste, grunzte, freute sich:
« Ei, sapperlot, der bin ja ich! »
Ein Mordskerl, dachte er, ein Exemplar;
eingehender Betrachtung wert, fürwahr!
Aus diesem Grunde sah der Höhlenmann
sich noch und noch und wieder an.
Doch endlich ward des Spiels er überdrüssig,
verbarg den Scherben gut und wurde schlüssig,
sich irgendwo mit einem Feind zu messen,
ihn totzuschlagen, und dann aufzufressen.
Dennoch: Der Scherben war die erste Spur
auf unserm langen Weg zur Kultur.
Wir wurden sittlich, – so steht es geschrieben.
Das Feinde töten? Nein, das ist geblieben.

Emil Schibli

KALODERMA

Gelee

NIE MEHR RAUHE HÄNDE

